

Rede von Oberbürgermeisterin Reker zum 60. Jahrestag der Synagogeneinweihung, 20.09.2019

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Rabbiner Brukner, sehr geehrte Frau Farkas, sehr geehrter Herr Lehrer, lieber Ebi, sehr geehrte Frau Levy, sehr geehrter Herr Dr. Schotland, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Laschet, sehr geehrter Herr Dr. Schuster, liebe Gäste aus der Bundes-, Landes- und Kommunal-Politik, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Religionen, der Verwaltung und der Gesellschaft,

wir treffen uns hier heute an einem der Orte Kölns, die für unsere Stadt-Gesellschaft bis heute prägend sind – und das auf vielfältige Weise. Die Kölner Synagoge legt die Narben unserer Geschichte offen, sie zeigt, woran die heutige Gesellschaft krankt, aber sie erzählt auch von den Heilungskräften und hoffnungsfrohen Momenten. Dieses Gebäude erzählt uns vieles, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich mit dem Datum beginnen, dessen 60. Jahrestag wir heute begehen. Es ist ein Tag einer guten Botschaft! Am 20. September 1959 wurde die Synagoge nach ihrer fast vollständigen Zerstörung während der NS-Schreckensherrschaft wieder eingeweiht – als religiöser Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Köln.

Dass dies nur 14 Jahre nach der systematischen Verfolgung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Köln und dem Massenmord in der Shoah möglich wurde, dass hier an dieser Stelle erneut ein Zentrum des Judentums entstand, gleicht einem Wunder. Dieses Wunder war vor allem der Kraft von Jüdinnen und Juden zu verdanken, die ihre Hand mitten in Köln zur Versöhnung ausstreckten – im Glauben daran, dass sich die Barbarei nicht wiederholen würde.

Ich bin den Kölner Jüdinnen und Juden unsagbar dankbar, dass sie trotz des unermesslichen Leids die Kraft zu einem Neuanfang aufbringen konnten. Denn

diese Synagoge und die hier beheimatete Gemeinde waren und sind ein wichtiger Teil unserer Stadt. Auch dank Ihnen ist unsere Stadt-Gesellschaft so vielfältig, wie wir es in Köln gerne für uns in Anspruch nehmen! Und so ist das heutige Jubiläum für mich ein ganz besonderes Ereignis in der Kölner Stadtgeschichte.

Meine Damen und Herren, ich bin schon mitten in der Geschichte dieser Kölner Synagoge und ich möchte noch einen Schritt zurück machen – in das Jahr 1899, das Jahr der Einweihung dieser Synagoge. Ich glaube, dass das Gebäude die Verfassung der jüdischen Gemeinde zu allen Zeiten widergespiegelt hat, so auch im Jahr der Eröffnung. Die Synagoge stand mit ihrer prächtigen und dem Zeitgeist entsprechenden Architektur für die wachsende und selbstbewusste jüdische Gemeinde in der Stadt. Sie galt als liberal und modern. Jüdische und nicht-jüdische Bewohnerinnen und Bewohner lebten hier inmitten des neuen bürgerlichen Viertels weitestgehend friedlich zusammenlebten – bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Synagoge vom nationalsozialistischen Mob verwüstet und zerstört. Die äußerliche Verwüstung setzte sich im Inneren der Gemeinde fort: Die Nationalsozialisten erzwangen ihre Auflösung und deportierten die jüdische Bevölkerung. Auch dieser völlige Verlust des jüdischen Lebens in Köln spiegelte die Synagoge wider: Das einst so prächtige Bauwerk lag 1945 nach Bombentreffern vollständig in Trümmern.

Von den Tausenden jüdischen Kölnerinnen und Kölnern sind uns nur wenige Hundert bekannt, die die Shoah überlebten. Einige wenige, die trotz der grausamen Erlebnisse nach Köln zurückkehrten, entschieden sich für einen Neuanfang und gründeten eine Gemeinde. Eine zentrale Figur beim Wiederaufbau war der Architekt und Auschwitz-Überlebende Helmut Goldschmidt.

Er ließ die Synagoge von außen wieder im alten Glanz erstrahlen. Und so erlebte nicht nur das Gebäude, sondern auch die Gemeinde eine Renaissance.

Wie Sie wissen, förderte nicht nur der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer den Wiederaufbau, sondern auch die Stadt Köln. Für mich markiert

daher das Jahr der Wiedereinweihung 1959 auch den Beginn der engen Verbindung zwischen der Stadt Köln und der Synagogen-Gemeinde, die mir sehr am Herzen liegt.

Ich freue mich heute – nach 60 Jahren – zu sehen, dass dieses Gebäude und seine Gemeinde einen festen Platz in unserer Stadtgesellschaft haben. Und ich freue mich, dass sich die Gemeinde für alle Kölnerinnen und Kölner öffnet und den Dialog fördert. Das ist nach ihrer wechselvollen Geschichte eine große, beachtenswerte Leistung!

Nicht nur hier, überall in der Stadt sind wieder Orte des jüdischen Lebens entstanden: Ich denke an den Ausbau des Wohlfahrtszentrums in Ehrenfeld, an die Begegnungszentren in Porz und Chorweiler, aber auch an die Pläne für den Bau eines jüdischen Gymnasiums. Im Jahr 2021 wird unsere jüdische Stadtkultur noch einmal besonders sichtbar, wenn wir gemeinsam das 1.700-jährige Jubiläum der jüdischen Gemeinde in Köln begehen können.

Und auch die das neue MiQua knüpft die Bande zwischen Stadt und jüdischer Gemeinde noch einmal fester.

Meine Damen und Herren, all dies sind viele gute Gründe für Freude und Dankbarkeit. Aber es gibt auch Anlass zur Besorgnis. Wir alle können im Innern der Synagoge noch die Narben aus der Zeit des nationalsozialistischen Terrors sehen. Sie sollen uns allen eine Mahnung an das größte Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts sein. Sie sollen uns an unsere Verantwortung erinnern, gegen Rassismus und Antisemitismus einzutreten.

Und das ist dringend nötig! Denn leider müssen wir heute einen Rechtsruck und wachsendem Antisemitismus zur Kenntnis nehmen. Wir wissen alle, dass der Antisemitismus nie gänzlich überwunden war – ein schämlicher Beweis hierfür sind die antisemitischen Schmierereien an der Fassade der Synagoge bereits im Jahr ihrer Wiedereinweihung 1959. Doch die Verschiebung der Grenzen des Sagbaren in Bezug auf Antisemitismus, aber auch in Richtung Geflüchtete, machen mir große Sorge.

Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller hat mir 2015 sinngemäß gesagt: Erst gehen die Hassparolen spazieren, dann die Messer. Wir müssen also wachsam sein! Landesweit registrieren wir bereits eine steigende Zahl antisemitischer Straftaten. Das macht mir große Sorgen. Die Angriffe richten sich gegen Einzelne, die wir unterstützen müssen. Und sie richten sich gegen unsere offene, tolerante und bunte Gesellschaft. Ich habe mehrfach öffentlich klar Position gegen Hass und Gewalt bezogen und auch im persönlichen Gespräch mit Ihnen, Herr Rabbiner Brukner. Und so war es wichtig, dass der Rat der Stadt Köln im vergangenen Jahr eine Resolution gegen Antisemitismus verabschiedet hat. Doch dies reicht nicht!

Da, wo die Feinde unserer pluralistischen Gesellschaft Worten Taten folgen lassen, da müssen auch wir unsere Bekenntnissen mit entschlossenem Handeln begleiten: Am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln haben wir eine unbefristete Stelle für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und für Demokratie eingerichtet. Als weiteren wichtigen Baustein sehe ich die Einrichtung einer Anlaufstelle, die antisemitische Vorfälle dokumentiert und Beratung und Begleitung für Betroffene anbietet.

Neben diesen städtischen Initiativen ist eines von uns allen gefragt: Zivilcourage! Dafür werde ich mich auch künftig mit aller Kraft einsetzen.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihren Einsatz für ein friedliches, vielfältiges Köln und ich gratuliere Ihnen zum 60. Jahrestag der Wiedereinweihung der Synagoge, die zu Köln gehört wie der Dom und der Rhein!